

Forschungsbereich »Mobilität und Zugehörigkeit«

Mobilität macht Andersartigkeit besonders sichtbar. Die Bewegung von Menschen und Konzepten stellt bestehende politische, soziale, religiöse und regionale Differenzen und Zugehörigkeiten infrage und verändert sie. Differenzen und Zugehörigkeiten müssen von mobilen Akteuren und den mit ihnen konfrontierten Gesellschaften immer wieder neu definiert und ausgehandelt werden. Umgekehrt bedingen sich verändernde Zugehörigkeiten die Mobilität von Akteuren. Der Forschungsbereich untersucht dieses Zusammenspiel von Mobilität und Zugehörigkeit für Europa in seinen globalen Beziehungen vom 15. bis ins 20. Jahrhundert. Wie wirkten sich Mobilitäten in der europäischen Neuzeit auf politische, soziale, kulturelle und religiöse Zugehörigkeiten von grenzüberschreitenden Akteuren aus? Wie wirkte umgekehrt die Konstruktion von Zugehörigkeiten auf Mobilitätspotenziale zurück? Und inwieweit führte das Zusammenwirken von Mobilität und Zugehörigkeit zu Veränderungen in den Wahrnehmungen und Konzepten von Differenz?

Um diese Fragen zu beantworten, untersuchen die im Forschungsbereich versammelten Projekte die Wechselwirkungen von Praktiken der Mobilität und der Herstellung von Zugehörigkeiten entlang von drei sich ergänzenden und überschneidenden Perspektiven: Akteuren, Texten und Räumen. Erstens untersuchen mehrere Projekte in akteurszentrierter Perspektive die vielschichtigen Zugehörigkeiten in individuellen Lebenswegen und autobiographischen Praktiken von Migranten und anderen mobilen Akteuren. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei Strategien der biographischen Navigation, mit denen die Akteure sich in unterschiedlichen Lebensphasen und Rollen räumlich und sozial verorteten. Ein zweiter Zugang fokussiert auf Texte, die nicht nur als Medium fungierten, in denen Akteure ihre Mobilität reflektierten, sondern die, indem sie selbst mobil waren, Ideen und Konzepte transportierten. Damit stellten sie, auch unabhängig von der Mobilität der Akteure, Zugehörigkeiten her und beförderten oder beeinträchtigten so das Mobilitätspotenzial anderer Akteure und Texte. Drittens nimmt der Forschungsbereich Grenzräume und Räume sich verdichtender und überlagernder Mobilität in den Blick, in denen Akteure verschiedener Herkunft aufeinandertrafen. Durch dieses Aufeinandertreffen entstanden Zwischenräume und Transitzonen, in denen sich Differenzen auflösten und Zugehörigkeiten neu ausgehandelt werden mussten.

Die Zusammenschau aller Einzelprojekte ermöglicht es, das Narrativ einer stetigen Zunahme von Mobilitätspotenzialen infrage zu stellen. Stattdessen lassen sich mit Blick auf die Mobilität Diskontinuitäten, Umbrüche und schubartige Veränderungen beobachten, die Auswirkungen auf Zugehörigkeiten hatten. In ähnlicher Weise lassen sich keine eindeutigen Leitkategorien der Differenzierung epochal oder auch kulturell festmachen. Vielmehr kam es in unterschiedlichen Konstellationen zur Überlagerung von verschiedenen Differenzkategorien, die sich wechselseitig verstärken, in Konkurrenz zueinander treten, sich aber auch neutralisieren konnten. So hatten etwa »nationale« und religiöse Zugehörigkeiten je nach Kontext unterschiedliches Gewicht, waren aber als Differenzkategorien nie völlig irrelevant. Vor diesem Hintergrund lässt sich Mobilität als Testfall für die Ambiguitätstoleranz von Gesellschaften verstehen, die je nach Zeiten und Räumen unterschiedlich stark ausgeprägt war. Prozesse der Ambiguierung und Disambiguierung standen dabei in einem dialektischen Wechselverhältnis.

Epochenübergreifend sind Prozesse der sozialen und räumlichen Verflechtung und Entflechtung zu beobachten. In vielen Projekten zeigt sich eine enge Verzahnung von lokaler Verwurzelung und globaler Verflechtung einzelner Akteure. Damit rückt der Forschungsbereich das Verhältnis von Transitzonen (Mikroperspektive) und transregionalen Räumen (weite Distanzen) in den Fokus. Dies wird besonders augenfällig in den Projekten, die sich mit Akteuren in imperialen, trans-imperialen und post-imperialen Strukturen beschäftigen. Dabei ist zwischen den von einzelnen Personen und Kollektiven selbst wahrgenommenen und den ihnen von außen zugeschriebenen Zugehörigkeiten zu unterscheiden. Solche Selbst- und Fremdzuschreibungen führten oft zu multiplen, sich überlagernden Zugehörigkeiten, die die Akteure in ihren Praktiken aktualisierten und die in Objekten wie Texten oder Bildern repräsentiert wurden.

In allen Projekten wird deutlich, wie kommunikative Praktiken die Aggregatzustände von Zugehörigkeiten beeinflussten. Sprache spielt dabei eine zentrale Rolle als Medium der Verständigung und Unterscheidung. Mobile Akteure traten als Träger von Ideen und Verfasser autoreflexiver Texte hervor, erfuhren aber auch selbst Zuschreibungen durch Dritte. Das Spektrum der Aggregatzustände von Zugehörigkeit reichte dabei von situativen Selbst- und Fremdzuschreibungen über obrigkeitliche Klassifikation bis hin zu formaler Mitgliedschaft in Organisationen.